
Germ. sp.
552
25

Johann Friedrich der Großmüthige und Sybilla,

Churfürst und Churfürstin von Sachsen.



für deutsche Söhne und Töchter,

als Beitrag

zur dreihundertjährigen Todes- und Gedächtniß-Feier des evangelischen Glaubenshelden Johann Friedrich

am 5. März 1854

von

Gustav Steinacker,

Vorsteher einer höhern Bildungsanstalt für Töchter in Weimar.

Zum Besten des Johann-Friedrich-Denkmals in Jena

Mindestpreis 1½ Sgr.

Weimar

Hermann Böhlau

1854.

Als aus röm'schen Sclavenketten
Die Gewissen zu erretten,
Luthers kühnes Wort erklang,
Als zunächst in deutschen Landen
Man den Gottesruf verstanden,
Und des Glaubens Fessel sprang:

Da erhob für das geweihte
Kleinod sich zu heil'gem Streite
Nicht allein des Volkes Sinn,
Mancher Fürst auf hohem Throne
Gab mit Freuden seine Krone
Für des Glaubens Freiheit hin.

Sie mit starkem Arm zu wahren
Gegen mächt'ge Feindesschaaren,
Zog er kühn in Kampf und Strauß,
Und daheim, mit weisem Schalten,
Schirmt indeß in frommem Walten
Ihm die Gattin Land und Haus.

Doch vor all' den lichten Sternen,
Die aus jener Tage Fernen
Uns erglänzen, hehr und klar:
Einen schönern siehst du nimmer,
Als, verklärt in hellem Schimmer,
Leuchtend strahlt ein Fürstenpaar.

Johann Friedrich und Sybille[1])
Lehren: wie ein eh'rner Wille
In des Glaubens Dienste siegt,
Wenn im heil'gen Gottesstreite
Auch, als äußern Zwanges Beute,
Der Gewalt das Recht erliegt.

An der Spitze seiner Treuen,
Ihrem Glauben Schutz zu leihen,
Hält der Churfürst wacker Stand,
Als des Kaisers mächt'ge Heere,
Zu des Papstthums Schirm und Wehre,
Auf ihn stürmen, wuthentbrannt.

Heiß, von Dampf und Qualm umwoben,
Wogt der Schlacht gewalt'ges Toben
Auf der Haide, blutig roth;
Doch des Churfürsts Schaaren lichten
Immer mehr sich in dem dichten
Knäul des Kampf's durch Flucht und Tod.

Und umsonst ist all sein Ringen
Sieg und Freiheit zu erzwingen
Gegen Feindes Uebermacht,
Denn bei Mühlberg[2]) wird's entschieden:
„Mit den Ketzern keinen Frieden!"
Weh! — verloren ist die Schlacht.

Nicht im Kampf mit Kriegsgewalten
War die Palme ihm behalten,
Nein, ihm winkt ein schön'rer Sieg:
Opferfreudig, sonder Klagen,
Seines Heiland's Kreuz zu tragen,
Der für ihn zu Grabe stieg.

Zwar verwundet[3]) und geschlagen,
Stellt der Churfürst ohne Zagen
Sich dem Zorn des Kaisers dar;
Läßt in dunkeln Trübsalsnächten
Sich den freien Sinn nicht knechten,
Groß im Leiden, fest und klar.

Selbst des Todesurtheils Grauen
Mocht' er kühn ins Antlitz schauen,
Unbeirrt und ungestört,[4]
Und — nicht wagt es zu vollziehen,
Dem die Macht dazu verliehen,
Weil's ihm Herz[5] und Klugheit wehrt.

Ob beraubt auch seiner Lande,[6]
Ungebeugt durch Kerkerbande,
Harrt der edle Dulder aus,
Und kein Droh'n vermag zu rauben
Ihm die Treu' für seinen Glauben,
Den bekannt er und sein Haus.

Ach, mit thränenreicher Bitte
Lenkt Sybille ihre Schritte
Fruchtlos zu dem Sieger hin,[7]
Läßt nicht ab im heißen Ringen
Frommes Fleh'n vor Gott zu bringen
Für des Gatten — festen Sinn.[8]

Und mit Lust und Schmerz im Bunde,
Naht von ihm ihr sich're Kunde
Und manch tröstend Liebeswort;[9])
Ob auch Jahre einsam schwinden,
Fester nur in Gott verbinden
Sie die Seelen fort und fort.

„Ob mich Feinde bitter hassen,[10])
„Falsche Freunde feig verlassen,
„Gott verläßt mich nimmermehr.
„Glaub', o Theure! unsre Leiden
„Wandeln einst sich noch in Freuden,
„D'rum dem Herrn allein die Ehr'!"

Und der Gott, auf den er baute,
Dem er stark und fest vertraute,
Half auch ihm aus schwerer Noth.
Gab den Sieg der reinen Lehre,[11])
Ihrem Helden Preis und Ehre
Für die Treue bis zum Tod.

Sieh, schon lenkt er, frei, die Schritte
In der Seinen theure Mitte,
Die mit Jubel ihn empfah'n,[12])
Und sein treues Weib Sybille,
Ueberwältigt von der Fülle
Ihres Glück's bei seinem Nah'n,

Sinkt erbleichend ihm zu Füßen,[13])
Doch der Liebe freudig Grüssen
Weckt sie bald zu reiner Lust;
Von des Gatten Arm umschlungen,
Wird nach trüben Dämmerungen
Gottes Huld sie froh bewußt.

Er, fortan des Volkes Vater,
Schützer, Tröster und Berather,
Seines Heiland's treuster Sohn,
Sie, die Mutter der Bedrängten,
Die zu ihr die Schritte lenkten,
Beide — Zierden ihrem Thron;

Und der theuern Lutherlehre
Schirm und Schutz und Schild und Wehre,
Wie, in des Erlösers Geist,
Nicht an Menschenwort gebunden,
Sondern tief und wahr empfunden,
Sie den Frieden uns verheißt.

Also schwand der Rest der Tage
Still beglückt und ohne Klage
Dem vereinten Paare hin,
In der Kinder trauter Mitte,
Leitend sie in Zucht und Sitte
Zu des ew'gen Heil's Gewinn.

Als Sie d'rauf zur Ruh' gegangen,[14])
Thät auch Er nach Ruh' verlangen,
Und er fand sie, sanft und bald.[15])
Johann Friedrich und Sybille
Ruh'n in eines Grabes Stille,
Von Gebeten leis' umwallt.

Und ihr Geist, der milde, klare,
Hält im Wechsellauf der Jahre
Dort im Tempel [16]) treue Wacht,
Daß der reinen Christuslehre
Göttlich Wort sich nie verkehre
In die alte Geistesnacht! —

Anmerkungen.

1) Johann Friedrich mit dem Beinamen der Großmüthige, Churfürst von Sachsen, einer der edelsten Glaubenshelden und kräftigsten Stützen der jungen protestantischen Kirche, war ein Sohn des Churfürsten Johann des Beständigen und der Prinzessin Sophie von Meklenburg. Er ward am 30. Juni 1503 zu Torgau geboren. Obwohl die päbstliche Partei den jungen, vielversprechenden Fürsten für sich zu gewinnen trachtete und Kaiser Karl V. ihm sogar seine Schwester, die Infantin von Spanien, zur Gemahlin zu geben wünschte, wußte Johann Friedrich doch dieser glänzenden, aber seine Glaubenstreue gefährdenden Versuchung zu widerstehen und verehlichte sich 1527 mit Sybille, der einzigen Tochter des Herzogs von Jülich, Cleve und am Rhein, mit welcher er 18 Jahre lang in einer höchst zufriedenen, durch häusliches Glück gesegneten Ehe lebte und an der er in den Tagen der Trübsal die treueste Genossin seiner Leiden fand.

2) Am 24. April 1547.

3) Aus der offenen Kopfwunde, die der Churfürst bei seiner tapfern Vertheidigung erhielt, als er nach der verlornen Schlacht bei Mühlberg auf der Lochauer Haide von spanischen Reitern umringt und gefangen genommen wurde, floß das Blut über das Angesicht herab. So erschien er vor dem Kaiser, der ihn mit sehr harten Worten empfing. Nicht minder überhäufte ihn des Kaisers Bruder Ferdinand, dem er einst seine Stimme bei der Wahl zum römischen König verweigert hatte, mit Vorwürfen. Dennoch blieb der unglückliche Fürst seinen, ihn im Unglück schmähenden Feinden gegenüber, ruhig und verlor keinen Augenblick seine edle, würdevolle Haltung.

4) Mit der größten Fassung, ohne eine Miene zu verziehen, vernahm er das Todesurtheil, welches der Kaiser über ihn aussprechen ließ, aber nicht zu vollstrecken wagte; äußerte sich sodann in einer längeren, höchst würdevollen und freimüthigen Ansprache gegen die Ueberbringer desselben, legte das ihm schriftlich eingehändigte Urtheil ruhig bei Seite und ermahnte darauf seinen, mit ihm gerade im Schachspiel begriffenen Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, fortzufahren

und sich bei seinem Zug vor dem Schachmatt wohl vorzusehen.

5) Der Kaiser suchte durch Versprechungen und Drohungen den Churfürsten von seinem Glauben abwendig zu machen und stellte ihm reichen Ersatz des erlittenen Ungemachs in Aussicht; allein Johann Friedrich blieb felsenfest. Er antwortete dem Kaiser mit solcher Glaubensfreudigkeit, daß demselben die Thränen in die Augen getreten sein sollen.

6) Der Kaiser zog es vor, die Todesstrafe in ewige Gefangenschaft umzuwandeln, doch mußte Johann Friedrich in einem Vertrage sich verpflichten, seine Festungen, namentlich Wittenberg, das alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen, dem Kaiser zu übergeben, ferner sein Land nebst der Churwürde an Herzog Moritz von Sachsen abzutreten, wofür er die herzoglichen Besitzungen in Thüringen erhielt. Die dritte Bedingung aber: sich dem Tridentiner Concil zu unterwerfen, wies er standhaft zurück mit den Worten: „er wolle bei der Lehre und dem Bekenntniß, die er zu Augsburg nebst seinem Vater übergeben, beständig beharren, und lieber die Chur, Land und Leute, auch den

Hals dazu hergeben, als von Gottes Wort sich abreißen lassen."

7) Die Churfürstin zog, nach der Uebergabe von Wittenberg, selbst in Begleitung der Ihrigen in das Kaiserliche Lager hinaus, that vor Karl V. einen Fußfall, und bat weinend für ihren unglücklichen Gemahl. Der Kaiser nahm sie nicht gerade ungnädig auf, allein sie konnte doch nichts weiter erreichen, als daß ihrem Gatten erlaubt wurde, einige Tage nach Wittenberg zu gehen, um dort die Seinigen zu sehen und von ihnen Abschied zu nehmen.

8) Während der Gefangenschaft ihres Gemahls legte die Churfürstin die Trauer niemals ab, betete täglich in der Kirche und in ihrem Betstüblein und ließ dreimal die Woche in der Stadtkirche zu Weimar die Litaney absingen, wobei sie zu dem Liede Luthers: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!" den Vers hinzufügen ließ:

„Ach Gott, laß dir befohlen sein
Unsern Landesherrn, den Diener Dein,
Im festen Glauben ihn erhalt'
Und rett' ihn aus der Feinde Gewalt."

9) Wahrhaft rührend und echt evangelische Glaubensfreudigkeit athmend sind die Briefe, die der Churfürst

in der Gefangenschaft an seine Familie schrieb. Als man in ihn drang, seine Söhne zur Abschwörung ihres Glaubens zu bewegen, schrieb er ihnen, „sie möchten lieber aller ihrer Lande sich berauben lassen, und sich allein unter des Allmächtigen Schutz stellen, als von ihrem Bekenntniß weichen."

10) Zu diesen Feinden gehörte damals, nebst vielen Andern, auch sein eigner Vetter, der Herzog Moritz von Sachsen, dem der arglose Johann Friedrich 1546, ehe er zum schmalkaldischen Bundesheere zog, seine Lande zum Schutze übergeben hatte. Doch Dieser, obgleich Protestant und ein Schwiegersohn des Landgrafen Philipp von Hessen, hatte sich von dem schmalkaldischen Bunde losgesagt und aus mancherlei staatsklugen Rücksichten ein Bündniß mit dem Kaiser geschlossen; auch auf dessen Befehl des Churfürsten Lande eingenommen, welche dieser damals zwar wieder zurückeroberte, aber später, wie bereits bemerkt, in seiner Gefangenschaft auf Befehl des Kaisers demselben förmlich abtreten mußte. Dagegen befand sich unter den wenigen treuen Freunden, welche den gefangenen Churfürsten nicht verließen, sondern Freud und Leid mit ihm theilten, namentlich auch der berühmte Maler Lucas Kranach, bis 1541 Bürgermeister von Wit-

tenberg, und während der letzten drei Jahre freiwilliger Genosse Johann Friedrichs in dessen Gefangenschaft. Er starb 1553 als Hofmaler zu Weimar.

11) Diese glückliche Wendung der, dem Untergange bereits nahe gebrachten protestantischen Sache, ward durch den, bisher als ihren Verräther betrachteten Churfürsten Moritz herbeigeführt, dem endlich die Augen über seine Stellung aufgingen und der zur Rettung seiner Ehre, wie der Freiheit des Reiches und der protestantischen Kirche, für seine bedrängten Glaubensbrüder das Schwert gegen den in Sicherheit gewiegten, und von ihm plötzlich überfallenen Kaiser zog.

12) Am 2. September 1552 reiste der Churfürst Johann Friedrich, durch den, in Insbruck kaum selbst der Gefangenschaft entrinnenden Kaiser der Haft entlassen, von Augsburg ab, um in sein Land zurückzukehren. Neben ihm im Wagen saß sein treuer Freund Lucas Kranach. Am 26. Sept. zog der Churfürst unter unbeschreiblichem Jubel in seine Residenz Weimar ein, nachdem ihm früher schon in Eisenach und Jena der festlichste Empfang bereitet worden war.

13) Die Churfürstin war ihrem Gemahl auf seiner, einem Triumpfzuge gleichenden Heimreise bis Koburg ent-

gegengeeilt, doch die Freude des längersehnten Wiedersehens nach fünfjähriger Trennung wirkte so mächtig auf sie, daß sie ohnmächtig zu Boden sank.

14) Sybille ging ihrem Gemahl am 21. Februar 1554 im Tode voran. Der Churfürst ließ ihr in der Stadtkirche zu Weimar, wo sie so oft andächtig für ihn zu Gott gefleht, ihre letzte Ruhestätte bereiten und befahl, „ihm bei seiner theuern Gemahlin einen Platz zu lassen, denn er wolle ihr bald folgen und bei ihr ruhen".

15) Nachdem der Churfürst kurz vor seinem Ende noch einmal seine Söhne um sich versammelt und ihnen in einer längern, von seinem Hofprediger M. Stolzen aufgezeichneten Vermahnung dringend ans Herz gelegt, im Glauben standhaft zu beharren, unter einander Eintracht zu halten und das ihnen von Gott anvertraute Land gerecht und väterlich zu regieren, beichtete er Nicolaus von Amsdorff und ließ sich darauf von seinem Hofprediger das heilige Abendmahl reichen. Am 3. März 1554 entschlief er sanft und selig mit den Worten: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist!" In ihm verlor die Welt einen wahrhaft frommen, edlen Menschen, sein Land und Volk einen liebevollen,

gerechten Fürsten und die evangelische Kirche einen kräftigen Beschützer und eine ihrer schönsten Zierden. Von ihm sagte Luther einst: „Hier ist, Gott Lob, ein züchtiges, ehrbares Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen und Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen".

16) Am 5. März ward der Entschlafene, von Tausenden aufrichtig betrauert, seinem Wunsche gemäß einfach und ohne alles Gepränge in der Stadtkirche zu Weimar neben seiner Gemahlin Sybille begraben. Die Leichenpredigt hielt Nicolaus von Amsdorff. Die Universität Jena beklagte in einem Programme den Verlust ihres gefeierten Stifters und die gesammte evangelische Kirche beweinte ihren hochverdienten Glaubenshelden und Märtyrer.

Sein Grabstein trägt die lateinische Inschrift: „Johann Friedrich von Gottes Gnaden erwählter Zeuge und Martyrer Jesu Christi, ein Fürst der Betrübten, ein Herzog der Bekenner des Glaubens, Graf der Wahrheit, Bannerträger des heiligen Kreuzes, ein Muster und Vorbild der

Geduld und Beständigkeit, ein Erbe des ewigen Lebens; ist in Christo selig entschlafen, aus diesem trübsalreichen Leben ins himmlische Vaterland übergegangen zu Weimar am 3. März 1554, seines Alters 51 Jahre."

Im Jahre 1555 stifteten seine Söhne ihrem Vater ein Denkmal durch das in der Stadtkirche zu Weimar befindliche schöne und berühmte Altargemälde von Lucas Kranach. Am Jahrestage 1556 überreichte Johann Walter den fürstlichen Söhnen folgendes, in dem ernestinischen Gesammtarchive zu Weimar im Original aufbewahrtes

Epitaphium

des durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Johann Friedrichs, Hertzogen und Kurfürsten von Sachsen 2c. 2c. 2c.

Mir hat mein Gott sein Wort gesandt,
dadurch ich seinen Sohn erkannt,
welches ich auch für der Welt bekannt,
und schützte solch's in meinem Land.

Darumb hat mich des Teufels Macht
aus Neid umb Land und Leute bracht,
auch mein gespottet und gelacht;
doch hat Gott über mir gewacht,
daß ich sein Ehr hab hoch geacht;
der Feinde Trotz durch Gott veracht.
Obgleich mein Kreuz mich drückte hart,
doch hielt ich fest an Gottes Wort,
bekannte das für Jedermann,
wie ich im Glück zuvor gethan,
daß Gottes Sohn die Welt erlöst,
auch er allein der Sünder Trost.
Solch's hat nun Gott in mir gewirkt
und mich durch seinen Geist gestärkt.
Ich hab im Kreuz gelernet wohl,
wie man auf Menschen bauen soll.
Die ich zuvor beständig hielt,
für Säulen, Felsen, eisern Schild,
in Kreuz von mir gewichen sind,
und fielen ab von kleinem Wind.
Hab nun erfahren aufs allerbest,
daß Gott allein zu trauen ist.
Drum dank ich meinem lieben Gott,

der mich im Kreuz erhalten hat,
hat auch mein Noth ganz väterlich
gewendet Gottlob! seliglich
hab ihm befohlen alle Sach,
da ihm gehört allein die Rach,
hab gnug, daß mich Gott so geehrt,
Und mir ein seligs End bescheert.

Druck der Hofbuchdruckerei in Weimar.





